

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 11

Nachruf: Emma Hausammann
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

daß wir lieben sollen. Und das ist schwerer, als wir oft meinen. Recht lieben können wir nur, wenn Gott uns seinen Geist gegeben hat.

Und der Zucht! Wir alle, die wir in Anstalten gelebt haben, wissen was das ist: Zucht. Wir haben sicher schon manchmal darüber geseufzt. Zucht ist zunächst nichts Angenehmes. Zucht will das Krumme gerade biegen. Zucht will ziehen, zurechtziehen, was nebenaus wachsen will.

Das macht einem Hausvater oder einer Hausmutter das Amt schwer, weil sie Zucht üben müssen, wenn sie ihr Amt recht führen als vor Gott. Der Zögling will aber die Zucht oft nicht verstehen und dann auch nicht annehmen. Und doch bedeutet gute Zucht nichts Anderes als aufrichtige Liebe.

Auch der Geist Gottes will uns erziehen für diese Zeit und für die Ewigkeit.

Wenn Gott uns seinen Geist hat geben können, dann lehnen wir uns nicht mehr auf gegen ihn. Auch wenn uns die Zucht schmerzlich ist, sind wir doch dankbar dafür und freuen uns über das Wirken Gottes in unserem armseligen Leben.

Zucht, die unser Bestes sucht, Liebe und Kraft! Das ist Geist von Gott.

Darum laßt uns bitten, nicht nur an Pfingsten, sondern alle Tage unseres Lebens, bis wir hingelangen zum letzten Pfingsten, wenn alle unsere Tage erfüllt sein werden und Gott uns selber einmal reiht in die große Schar derer, die sich um Seinen Thron freuen dürfen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

E. Haldemann.

Emma Hausamann †

Am 9. Mai wurde Emma Hausamann in Bern von ihrer leiblichen Hinfälligkeit befreit. Der Tod kam ihr als Freund und Erlöser. Frä. Hausamann, geb. 1886, litt schon lange an einem Nierenleiden (Nierenschwumpfung). Daraus entstand schwere Wassersucht, die ihr viel Not bereitete. Seit Gründonnerstag war sie auch völlig blind. Aber all die schweren Leiden hat sie mutig und geduldig ertragen und war für jeden kleinsten Dienst recht dankbar. Sie wurde kremiert und ihre Asche auf dem Elternggrab in Lyß beigesetzt. H.

Leichenrede von Herrn Pfarrer Kasser in Bern.

Du lässest mich erfahren viel und große Angst und machst mich wieder lebendig, und holst mich wieder aus der Tiefe der Erde heraus.

(Psalm 71, 20.)

In dieser Abschiedsstunde erfüllen sehr verschiedenartige Gefühle Eure Seele und begleiten Euer Denken. Ihr möchtet aufatmen bei dem Gedanken, daß der Tod als Erlöser an das Krankenlager Euer schwer heimgesuchten Schwester und Tante getreten ist. Denn es war für Euch eine furchtbare Entdeckung, als ihr am Gründonnerstag feststellen mußtet, daß sie zu allem Leiden, das vor vier Jahren über sie gekommen ist, und bei der alten Gehörlosigkeit, noch das Augenlicht verloren hat. Schwereres konnte ihr ja nicht auferlegt werden, als dieser Verlust, sodaß sie die Gestalten ihrer Angehörigen nicht mehr mit ihrem Blick umfassen, nicht mehr aus ihren Mienen lesen, sich nicht mehr der Blumen freuen durfte. Wie ist es ihr da zu gönnen, daß der Tod ihr die Schmerzen und die großen Entbehrungen weggenommen hat.

Aber Ihr fühlt in diesem Augenblick auch die Trennung, weil Ihr mit ihr verbunden waret. Unser Leben, unser Charakter, Denken und Handeln wird bestimmt durch die Gemeinschaft unserer Nächsten. Wir wären nicht so wie wir sind ohne die Menschen, mit denen wir Gemeinschaft haben. So hat auch Euer Leben mannigfache Einflüsse und Weisungen von der Kranken erfahren. Es wird Euch unvergeßlich bleiben, mit welchem Mut Eure liebe Verstorbene ihr Leiden ertragen und wie viel sie Euch in all ihrer Schwäche doch gegeben hat. Darum empfindet Ihr ihren Heimgang nicht nur als Erlösung, sondern auch als Verlust und als Trennung.

Da tauchen wieder die alten Fragen auf: „Warum hat unsere Schwester als 2½ jähriges Kind die Scharlach bekommen, warum dabei das Gehör gänzlich verloren? Warum ist sie auch noch erblindet?“ Niemals wird unser Denken darauf die endgültige Antwort finden, weil es nicht in die letzten Gründe des Daseins dringen kann. Da gibt der Christenglaube die einzig sinnvolle Antwort in dem uns unverständlichen Geschehen: Liebe! Du kannst dem Menschen, der so viel entbehren muß, nicht mit Erklärungen sein dunkles Dasein verklären, sondern nur mit Liebe. Sie ist die Kraft, welche alles Dunkel durchleuchtet; aus ihr heraus wachsen

Mut und Geduld. Die Liebe bietet dem Glauben immer Halt, von dem auch eure liebe Verstorbene Zeugnis abgelegt hat: „Du lässest mich viel erfahren und große Angst und machst mich wieder lebendig und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf.“

Zur Belehrung

Was ist Heilpädagogik? Heilpädagogik ist die Lehre von der unterrichtlichen, erzieherischen und fürsorglichen Behandlung entwicklungsgehemmter Kinder und Jugendlicher.

In der Schweiz sind durch die Tätigkeit dreier hervorragender Schweizer (Amann, Guggenbühl und Pestalozzi) nachhaltige heilpädagogische Anregungen ausgegangen. Aber auch vom Ausland her kamen starke Impulse (Antrieb).

In unserem Lande sind in Anstalten und Spezialklassen heute gegen 12 000 Kinder und Jugendliche untergebracht, während wohl mindestens 50 000 entwicklungsgehemmte Kinder, namentlich in kleinen Schulgemeinden, noch der heilpädagogischen Betreuung entbehren müssen.

So unübersehbar reich und vielgestaltig die praktischen Erfahrungen auch sind, so sehr fehlt heute noch ihre wissenschaftliche Abklärung. Der Name Heilpädagogik könnte zu der irrigen Auffassung führen, als handelte es sich nur um pädagogische Maßnahmen. Eine Zusammenarbeit zwischen Medizin und Heilpädagogik ist notwendig; sie soll vor allem zu einer sauberen Arbeitsteilung ärztlicher und erzieherischer Tätigkeit führen.

Wer heilpädagogisch helfen will, muß auch nach dem Sinn des Leidens fragen. Fast alle Krankheiten und Leiden der Menschen haben ihre letzte Ursache nicht in der Person, sondern in Mängeln des menschlichen Gemeinschaftslebens.

Forschen allein führt nie zum tätigen Helfen. Die Triebkraft für alles echte Helfen hatte zu allen Zeiten und hat auch heute ihre Quelle in einem religiösen Glauben oder in einer ernststen Welt- und Lebensanschauung. Echter Glaube ist nie ein Widerspruch gegen das Wissen, sondern stärkster Impuls für ein möglichst exaktes Erforschen der Tatsachen.

Zur Unterhaltung

Im Abendfrieden.

Nach Erich Bardewiel.

Sie saß in der Laube des kleinen Tagelöhnerhäuschens. Wilder Wein umrankte die Laube. Sinnend sah sie hinaus auf die weißen und blauen Asten des Blumengärtchens. Darüber hinaus schweifte der Blick auf ein Stücklein Gemüseland.

Es war ihr Lieblingsplätzchen.

Es saß sich da so behaglich in dem alten knarrenden Rohrstuhl, der ihr nun schon so manches Jahr als Ruheföhr gedient.

Es war ein uraltes Mütterchen — noch ein Jahr, dann war das Hundert voll.

Wenn sie es erlebte

„Timmermanns Mutter“ hieß sie im ganzen Dorfe. Jeder liebte sie, und sie kannte alle. Sie kannte die Kinder, kannte die Eltern und die ganz Alten mit den weißen, wackeligen Köpfen. Sie hatte alle überlebt.

Man sah's kaum, daß sie so uralte war. Wohl war ihr Haar weiß wie Schnee. Wohl durchzogen Runzeln, tiefe, tiefe, das Antlitz kreuz und quer. Wohl stand im welken Munde nur noch ein Zahn, ein einziger dunkelbrauner Zahn in der rechten Backenseite. Wenn sie sprach, so wars fast, als ob ein Murmeltierchen seine Laute hören ließ. Nur wenige verstanden, was sie sprach. Aber die Augen, die Augen.

Timmermanns Mutter sprach mit den Augen. Sie waren noch so klar und fest, nichts greisenhaft Gebrochenes darin. Wenn sie die altersmüden Lider öffnete, dann sahen sie wie zwei Sterne hervor. Sie erzählten, wie schön sie einst waren. Es waren Sterne, die noch einmal aufleuchten in ihrem schönsten Glanz, ehe sie erlöschen — auf immer.

Nun saß sie am sonnigen Septembertage dort und träumte. Die knochigen Hände hielt sie gefaltet auf dem Schoße. Ein buntes Tuch umhüllte ihre Schultern. Vom schneeigen Haar ließ die weiße, von blauem Bande durchzogene Mütze nur einen lockigen Kranz frei. Auf das Häubchen war Timmermanns Mutter stolz. Die selige Frau Pfarrer hatte es ihr eigenhändig gemacht.

Die Blätter des wilden Weins spielten in allen Farben. Grün, rot und golden umrahmten sie die kleine Laube. Die goldene Herbst-